

Auf den Spuren der Raab- und Murgebiet-Slowenen in den USA

(26.9.2006 - 2.10.2006)

Ein Reisebericht von Tibor Horvat und Joël Gerber



New York

Nach gut 8 Stunden Flug erreichten wir den JFK-Flughafen in der „Hauptstadt der Welt“, New York. Nachdem wir die obligatorischen Einreiseformalitäten am amerikanischen Zoll erledigt hatten, holten wir unser Gepäck ab. Nach dem Verlassen des Flughafenareals wurden wir auch gleich mit der ersten Kuriosität konfrontiert: Gleich ausserhalb des Flughafengebäudes stiessen wir auf einen kleinen, speziell für Raucher vorgesehenen Raum. Wir fanden die Idee einer Einrichtung für Raucher im Freien ziemlich befremdlich und konnten uns ein ungläubiges Schmunzeln nicht verkneifen. Nach dieser kurzen Pause stiegen wir in einen Shuttlebus, welcher uns zum Hotel bringen sollte. Zusammen mit Touristen aus Deutschland und der amerikanischen Westküste fuhren wir durch die New Yorker Stadtteile *Brooklyn*, *Queens* und *Harlem* und erreichten nach einiger Zeit unser Ziel: die *Upper Westside* in *Manhattan*.

Nachdem wir unser Hotelzimmer bezogen hatten, hätten wir uns eigentlich gleich schlafen legen können, da der Flug und die sechs Stunden Zeitverschiebung uns sehr ermüdet gehabt hatten. Aber wir wollten unseren Organismus schon von Anfang an an die neue Zeitzone gewöhnen. Aus diesem Grund entschlossen wir uns, auswärts eine Kleinigkeit essen zu gehen. Unsere erste Mahlzeit in den USA bestand u. a. aus einem köstlichen Sandwich Grösse XXL (wie fast alles in den USA). Wir setzten uns auf eine Bank in der Nähe einer Strassenkreuzung und liessen die ersten Eindrücke des Treibens der Stadt auf uns einwirken. Uns wurde nun bewusst, weshalb New York auch „die Stadt, die niemals schläft“ genannt wird: der enorme Verkehr; Menschen, die kommen und gehen; offene, beleuchtete Geschäfte. Nach einem ausgezeichneten türkischen Kaffee, welchen wir in einem griechischen Restaurant mit indischem Servicepersonal genossen hatten, gingen wir langsam ins Hotel zurück.

Am nächsten Morgen checkten wir bereits um 6.30 Uhr beim Hotel aus und fuhren mit der New Yorker U-Bahn südwärts zum *Battery Park*. Von hier aus nahmen wir die Fähre nach *Liberty Island* und zur Freiheitsstatue und dann später nach *Ellis Island*. Wir beeilten uns um noch rechtzeitig vor dem grossen Ansturm der Touristen zur Freiheitsstatue zu gelangen. Bereits von der Fähre aus beeindruckte uns die majestätische Erscheinung der Statue. Wir stellten uns vor, welch grossartiges Erlebnis dieser Moment für die damaligen Einwanderer sein musste, als diese vor rund 100 Jahren mit dem Schiff in den USA gekommen waren. Wie erlöst und erleichtert mussten sie sich wohl gefühlt haben, als sie nach einer wochenlangen Schifffahrt die Freiheitsstatue erblickten.



Nachdem wir mit einem Lift zum Sockel der Statue gelangt waren und draussen eine kleine Terrasse betreten hatten, konnten wir das atemberaubende Panorama mit der Skyline von *Manhattan* und der *Brooklyn Bridge* bewundern und fotografieren. Nach einiger Zeit verliessen wir das weltbekannte Freiheitssymbol wieder und fuhren mit der Fähre zu unserer nächsten Destination: auf die Insel *Ellis Island*. Diese kleine vor New York gelegene Insel bedeutete für Millionen von Immigranten das eigentliche Tor zur „Neuen Welt“. Nachdem wir die Fähre verlassen hatten und in die gigantische Eingangshalle gegangen waren, wurde uns bewusst, welche Prozedur und Tortur die neuen Einwanderer über sich ergehen lassen mussten: Grossformatige Fotos in Schwarzweiss veranschaulichten die Ankunft der Einwanderer, die ärztliche Kontrolle, Intelligenztests, etc.



Beim Betreten des Versammlungsraums versuchten wir nachzuempfinden, welche Art von Gefühlen die Schwestern von Tibors Grossvater wohl gehabt hatten, als sie um 1910 aus dem kleinen *Števanovci/Apátistvánfalva* stammend auf eben dieser Insel angekommen waren. Es gab verschiedene Völker, zahlreiche Volksbräuche und –trachten, unterschiedliche Sprachen wie Italienisch, Griechisch, Türkisch, Russisch, etc. Sie alle mussten sich wie im Turm von Babel vorgekommen sein und durch die Fenster hindurch erblickten sie die riesigen Gebäude von New York. Heute ist *Ellis Island* Museum und Gedenkstätte zugleich. Der Besucher kann in Form einer Audioführung, welche Erzählungen ehemaliger Einwanderer beinhaltet, die einzelnen Ereignisse nachvollziehen. Ferner stehen dem Besucher zahlreiche Suchmaschinen zur Verfügung, mit deren Hilfe man die Namen der Einwanderer nachschauen kann. Auch wir machten von diesem Angebot Gebrauch und gaben einige slowenische Familiennamen aus dem Raabgebiet wie *Doncsecz*, *Mukics*, *Szukics*,

Horváth, Bedics, Merkli, Holecz, etc. ein. Die gesuchten Namen können anschliessend draussen auf einer riesigen schwarzen, kreisförmig angelegten Ehrentafel aus Metall, der sogenannten *Wall of Honor*, angesehen werden.



Beeindruckt vom Gesehenen kehrten wir am frühen Nachmittag nach New York zurück. Da unser Mietwagen ab 18.00 Uhr für uns bereit stand, blieb uns noch genügend Zeit, etwas in Manhattan spazieren zu gehen. Einige der Wolkenkratzer waren so riesig, dass uns schon beim blossen Hinaufschauen schwindlig wurde. Kleine, alte Kirchen versuchten aus den Wolkenkratzern hervorzustechen. Etwas später erreichten wir einen tragischen Schauplatz, den *Ground Zero*: Die Stelle, wo vor dem Terroranschlag vom 11. September 2001 die beiden Zwillingtürme des *World Trade Centers* majestätisch in den Himmel geragt hatten. Es war ein sehr erschütterndes Erlebnis dort zu stehen, wo vor fünf Jahren Tausende Menschen ihr Leben verloren hatten.



Nachdem wir diesen traurigen Ort verlassen hatten, setzen wir unsere Reise Richtung Norden fort und passierten das Finanzviertel, die *Wall Street*, und den *Broadway*. Plötzlich erreichten wir ein interessantes Viertel New Yorks, welches ganz anders daherkam als die vorher besichtigten Gegenden: *Chinatown*. Wir befanden uns zwar immer noch in den USA, aber was wir dort erblickten, erinnerte doch eher an das Treiben in einer chinesischen Metropole wie Peking oder Hongkong. Die asiatischen Händler boten auf kleinen Märkten ihre Ware feil, die zumeist aus Fischen und anderen Meerestieren wie lebenden Krebsen bestand. In den Schaufenstern hingen goldbraun gebratene Hähnchen, welche hauptsächlich von asiatischen Kunden gekauft wurden.



Nur ein paar Strassen weiter erblickten wir bereits die rot-weiss-grünen Farben, die den angrenzenden Stadtteil dominierten: *Little Italy*. Das ist Amerika, eben noch im Fernen Osten und jetzt schon in Südeuropa! Was wir bis anhin vermisst hatten, wurde uns dort nun endlich geboten: Die Möglichkeit draussen an der frischen Luft zu

sitzen und zu essen.



Auf unserer weiteren Reise durch die USA sollten wir noch öfters feststellen, dass Terrassen im Freien vor den Restaurants in den USA Mangelware sind. Da wir diese jedoch von Europa her gewohnt waren, nutzten wir die Gelegenheit in *Little Italy* sehr gerne. Nachdem wir ein durchaus bekömmliches italienisches Gericht gegessen hatten und wieder einmal von den in den USA üblichen Zusatzsteuern, die auf Speisen und Getränke aller Art erhoben werden, überrascht worden waren, fuhren wir mit der U-Bahn zurück in die *Upper West Side*, wo wir einen Termin bei einem Autoverleih wahrnehmen wollten.

Eigentlich hatten wir ja einen Kleinwagen bestellt, da aber in Amerika „klein“ selten auch klein bedeutet, bekamen wir einen Wagen mittlerer Grösse mit automatischer Gangschaltung. Fortan mussten wir uns mit dieser Art Gangschaltung zurechtfinden und schauen, wie wir am besten Manhattan im Stossverkehr verlassen konnten. Zum Glück waren wir zu zweit im Auto, und ausserdem stand uns ein Navigationssystem zur Verfügung. In den USA werden Strassen anders signalisiert als hier bei uns in Europa: Anstelle eines Ortsnamens werden lediglich die Strassennummer und die Himmelsrichtung, d. h. wohin die Strasse führt (z. B. 320 East High Street), angegeben. Es war nicht gerade einfach für zwei Europäer, aus einer riesigen Stadt wie New York herauszufinden, vor allem nicht inmitten des Stossverkehrs. Aber nach kurzer Zeit verfügten wir über die nötige Routine, um erfolgreich New York zu verlassen und auf den Freeway Nummer 78 West zu gelangen. Unser nächstes Reiseziel war die 80'000 Einwohner zählende Stadt Bethlehem im Staat Pennsylvania, wo sich einst eine grosse Zahl von Slowenen aus dem Raab- und Murgebiet angesiedelt hatten.

Bethlehem

Auf dem Freeway 78 hatte sich der Verkehr deutlich verringert, und deshalb konnten wir besser vorwärtskommen und in zwei Stunden, um 21.00 Uhr, Bethlehem erreichen. Mit Hilfe des Navis fanden wir das Hotel, welches wir von einem Monat gebucht hatten. Der Hotelportier erwartete uns mit viel Begeisterung und half uns, das Gepäck ins Zimmer zu tragen. Er zeigte sich, etwas gar übermotiviert, sichtlich daran interessiert, mit uns ins Gespräch zu kommen, was sich aber aufgrund seines starken amerikanischen Akzents als nicht ganz einfach herausstellte. Es war nicht das erste Mal, dass uns die typische amerikanische Art der Kundenbetreuung auffiel. Als Europäer empfindet man diese grosse Freundlichkeit und Offenheit, welche eigentlich positive Attribute sind, manchmal als etwas ungewohnt. Nachdem der Portier uns auch die Zimmereinrichtungen gezeigt hatte, ging er. Wir legten uns schlafen, um den darauffolgenden Tag ausgeruht in Angriff nehmen zu können.

Am nächsten Tag standen wir bereits früh auf, um genug Zeit zu haben, die Stadt zu erkunden. Wer die Stadt Bethlehem besucht, dem fallen zuerst zwei Dinge auf: Erstens die Trennung der Stadt durch einen Fluss in zwei Teile (*North Bethlehem* und *South Bethlehem*) und zweitens der dominante Einfluss der Herrnhuter Brüdergemeinde auf Stadtbild und -geschichte (Herrnhuter = deutschsprachige protestantische Brüdergemeinschaft, welche einst vor Verfolgung aus Mähren geflohen war).



Gleich neben unserem Hotel stiessen wir auf eine Art Freilichtmuseum, welches der Gewerbegeschichte der Herrnhuter Brüdergemeinde gewidmet ist. Ferner besuchten wir in Bethlehem die von den Herrnhutern erbauten Gebäude, welche das wirtschaftliche, kulturelle und historische Erbe der Stadt widerspiegeln.



Bislang hatten wir nur im nördlichen Teil Bethlehems die historischen Schauplätze besucht gehabt und wir dachten uns daher, dass wir uns einen Kaffee genehmigen könnten, bevor wir in den südlichen Teil Bethlehems fahren würden. In einem Restaurant bestellten wir einen Kaffee (*regular coffee*) und waren verblüfft, als uns ein ca. 4 dl grosser Pappbecher voller Kaffee gebracht wurde. Zudem ist es in den USA üblich, dass der ausgetrunkene Kaffeebecher gratis neu mit Kaffee gefüllt wird. Dies geschieht meist ohne Aufforderung und derart schnell, dass man erstaunt ist, wie rasch man als Kunde wieder einen vollen Becher vor sich stehen hat. Auch das ist Amerika: Der Ort, wo Dienstleistung und Gastfreundlichkeit noch gross geschrieben werden! Nach so viel Koffein fühlten wir uns erfrischt genug, die Erkundung der Geschichte der Stadt fortsetzen zu können. Im südlichen Teil Bethlehems besichtigten wir die slowenisch-katholische Kirche St. Josef (*St. Joseph's*). Zwischen 1880 und 1930 wanderten zahlreiche aus dem Mur- und Raabgebiet stammende Slowenen nach Bethlehem aus und liessen sich hauptsächlich im südlichen Teil der Stadt nieder. Unter diesen Einwanderern befanden sich sowohl katholische als auch evangelische Bürger. Im südlichen Teil der Stadt, wo sie auch Arbeit fanden, gründeten sie Kirchen, in welchen sie sich versammeln konnten.



Beim Versuch, die St. Josefs-Kirche zu betreten, bemerkten wir, dass die Türen abgeschlossen waren. Just in diesem Moment ertönte eine Männerstimme aus einem Gebäude auf der gegenüberliegenden Strassenseite. Als wir uns nach der Stimme umdrehten, erblickten wir einen Pfarrer, welcher gerade seine Haustür weiss anstrich. Er stellte sich uns als Pfarrer der St. Josefs-Kirche vor. Da er im Moment keine Zeit hatte, machte er uns das Angebot, uns am darauffolgenden Tag um 9.00 Uhr zu treffen, um uns die Kirche aufzuschliessen und diese anschliessend zu zeigen. Wir bedankten uns bei ihm für sein freundliches Angebot und kehrten eilig zum Hotel zurück, da wir uns mit Susan, welche aus dem Murgebiet stammt, treffen wollten. Zusammen mit ihr gingen wir in den ältesten Bücherladen Amerikas (*Moravian Bookshop*), welcher sich auf der gegenüberliegenden Seite des Hotels befand. Susan, die Leiterin des Archives der Stahlfabrik in Bethlehem, lud uns ein, sie zu einem gewissen Stephen zu begleiten. Stephen war jahrelang bei „*Bethlehem Steel*“ tätig und ist väterlicherseits ein aus dem Raabgebiet stammender Slowene. Dort begegneten wir auch Dennis und Ken, die ebenfalls für das Archiv der „*Steel*“ arbeiten. Sie befragten Stephen zu seinem Arbeitsleben bei der „*Steel*“. Auch wir bekamen die Gelegenheit, mit Stephen über seine slowenischen Wurzeln zu sprechen. Nach diesem interessanten Treffen kehrten wir ins Hotel zurück, weil uns bewusst war, dass das Programm des folgenden Tages sehr dicht gedrängt sein würde. Wie wir es dem Pfarrer versprochen hatten, erschienen wir am nächsten Tag um 9.00 Uhr, um die St. Josefs-Kirche zu besichtigen. Als der Pfarrer die Kirchtüren öffnete, schienen uns bildschöne, in

zahlreichen Farben glänzende, gemalte Glasfenster entgegen. Jedes Fenster wurde einem Dorf des Mur- oder Raabgebiets gewidmet. Unterhalb eines dieser Fenster konnten wir auch den Namen „Števanovci“ lesen.



Nachdem wir mit dem Pfarrer gesprochen hatten, fuhren wir zum Hotel zurück, da wir mit Margie und ihrem Ehemann Joe ein Treffen vereinbart hatten. Der Vater von Margie stammt aus Števanovci/Apátistvánfalva. Zusammen besuchten wir Margies Cousine, Charlene. Im Laufe unseres Gesprächs kam zutage, dass Margies und Charlenes Grossvater, welcher in die USA eingewandert war, sehr wahrscheinlich der Bruder oder Vetter von Tibors Urgrossmutter war. Nach diesem erfreulichen und sympathischen Treffen fuhren wir in den südlichen Teil Bethlehems zurück, und zwar zur riesigen Stahlfabrik (*Bethlehem Steel*). Mit Susan hatten wir vereinbart gehabt, dass uns Ken, welcher mehr als 40 Jahre bei „Steel“ gearbeitet hatte, die Stahlfabrik zeigen würde.



Vor der Stahlfabrik lernten wir Mary kennen, die aus Prekmurje nach Bethlehem eingewandert war. Mary sagte uns, sie kenne Personen, die 1956 aus Števanovci/Apátistvánfalva eingewandert seien und Tibors Vater noch aus der Jugendzeit kannten. Mary erwartete uns vor „Bethlehem Steel“ mit einer erfreulichen Nachricht, nämlich, dass uns die Personen aus Števanovci/Apátistvánfalva am Abend zum Abendessen in ein Restaurant einladen würden. Aber noch vor dem Abendessen gingen wir zu Herrn Amidon, einem Professor der Lehigh Universität. Er erzählte uns über die Einwanderer Bethlehems und ihre multikulturellen Hintergründe. Nach diesen vielen positiven Erlebnissen verbrachten wir einen angenehmen Abend in einem idyllischen Gasthaus mit Menschen aus Števanovci/Apátistvánfalva, mit welchen wir eine angeregte Unterhaltung führten.

Den folgenden Tag (Samstag) widmeten wir dem Besuch der Tanten Tibors, welche in Jew Jersey und im Staat New York leben und welche er seit 1989 nicht mehr gesehen hatte. Schon früh am Morgen fuhren wir los und mussten plötzlich erfahren, dass das Navigationsgerät im Auto und die Strassenkarte unterschiedliche Routen angaben. Nachdem wir ein paar Sekunden überlegt hatten, entschieden wir uns, dem Navi Glauben zu schenken, obwohl dieses eine Strasse anzeigte, welche nicht einmal auf der Strassenkarte eingezeichnet war. Glücklicherweise hatten wir die richtige Entscheidung getroffen und konnten ohne uns zu verfahren den Weg zum Haus der Tante finden.

Am Sonntagmorgen begaben wir uns auf den Weg in den südlichen Teil Bethlehems. Wir besuchten den Friedhof, auf welchem zu Beginn des 20. Jahrhunderts zahlreiche Slowenen aus dem Mur- und Raabgebiet beerdigt wurden. Er ist auf einem kleinen Hügel gelegen, welcher eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt Bethlehem bietet. Dabei stachen uns vor allem die imposanten Hochöfen der Stahlfabrik ins Auge.



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts arbeitete fast in jeder Familie mindestens eine Person bei „Bethlehem Steel“. Vor mehr als 100 Jahren wurde die Stahlfabrik gegründet und seit 1995 ist sie nicht mehr in Betrieb. Die Fabrik war die grösste Arbeitgeberin der Stadt und bot somit auch vielen Menschen aus dem Mur- und Raabgebiet die Möglichkeit, Geld zu verdienen und sich eine neue Existenz aufzubauen. Als wir durch den Seiteneingang den Friedhof betraten, hatten wir plötzlich das Gefühl, auf einem Friedhof in einem slowenischen Dorf im Raabgebiet zu sein, denn auf vielen Grabsteinen stand „Eti pocsiva“ („Hier ruht“) geschrieben.



Nachdem wir einige Fotos gemacht hatten, begaben wir uns ein paar Strassen weiter in die slowenische evangelisch-lutheranische Kirche St. Johann (St. *John's*). Dort waren wir zum Gottesdienst in der Kirche und zum anschliessenden Mittagessen im Nebengebäude der Kirche eingeladen. Das Mittagessen bereitete die Altargesellschaft der St. John's Kirche zu und wurde vom Verband „Bethlehem/Murska Sobota Partnerstadt“ (*Bethlehem/Murska Sobota Sister Cities Association*) gesponsert. Bei diesem Treffen erhielten wir die Möglichkeit, uns mit Einwanderern aus dem Murgebiet, bzw. mit deren Nachkommen, zu unterhalten. Die Rentner, welche in der Stahlfabrik gearbeitet hatten, erzählten in ergreifender Weise von ihrer Kindheit und Jugendzeit, von ihrer Arbeit bei „Steel“ und ihr Leben im multikulturellen Süd-Bethlehem.

Noch heute erinnern wir uns mit grosser Freude an diese wertvollen und liebenswürdigen Treffen und Mittagessen. Am Abend gingen wir noch in die ungarische Kirche St. Stefan (St. *Stephen's*), wohin uns Margit eingeladen hatte. Margit war in Števanovci/Apátistvánfalva eine ehemalige Klassenkameradin von Tibors Vater. Im Nebengebäude der Kirche befanden sich über 100 Gäste. Wir konnten nicht nur ein ausgiebiges und köstliches Essen geniessen, sondern auch einige Einwanderer aus dem *Komitat Vas* (Ungarn) kennenlernen. Mit vielen interessanten und wertvollen Eindrücken und natürlich auch gut gesättigt kehrten wir anschliessend ins Hotel zurück. Wir machten uns langsam ans Packen, da wir am nächsten Tag den Flug zurück nach Europa hatten. Bevor wir aber zum New Yorker JFK-Flughafen fuhren, besuchten wir in Bethlehem noch die Familie Bedics. Diese Familie lebte in Števanovci/Apátistvánfalva und waren die Nachbarn von Tibors Grosseltern. Tibors Vater erinnert sich noch heute gerne daran, wie gut und schön es früher in der „Soulin“-Nachbarschaft gewesen war, als noch alle zu Hause in Števanovci/Apátistvánfalva gelebt hatten!

Wir genossen unsere kurze, aber äusserst intensive Zeit in den USA sehr und kehrten mit vielerlei neu gewonnenen Erfahrungen und Eindrücken nach Europa zurück. Es war sehr interessant, Zeugnisse der Vergangenheit der Stadt Bethlehem, wie z. B. das Wirken der Herrnhuter Brüdergemeinde zu finden und, was für uns von besonderer Bedeutung war, die Spuren der in die USA eingewanderten Slowenen aus dem Mur- und Raabgebiet nachzuzeichnen. Im Verlaufe unserer Nachforschungen durften wir viele freundliche und hilfsbereite Menschen treffen und kennenlernen, welche uns in unserem Vorhaben unterstützten. Diesen Menschen gebührt unser besonderer Dank. Ein spezielles Dankeschön geht an *Susan Vitez*, der Leiterin des Archivs der „Bethlehem Steel“, die uns mit grosser Hilfe zur Seite gestanden, uns mit vielen wertvollen Informationen versorgt und diverse Veranstaltungen organisiert hatte. Auch *Mary Karol* möchten wir ein grosses Dankeschön aussprechen. Sie stand uns ebenfalls mit grossem Engagement zur Seite und organisierte ein Treffen mit Menschen, welche einst aus Števanovci/Apátistvánfalva nach Bethlehem ausgewandert waren: Margit Császár, Vendel Császár, dessen Ehefrau Anna und Joseph Koszár. Sie kannten damals in Števanovci/Apátistvánfalva Tibors Vater. Wir danken ebenfalls *Joseph* und *Margaret Pinter McCarthy* für ihr Engagement und ihre wertvollen Informationen zur Geschichte der Slowenen in Bethlehem.

Wir können es kaum erwarten, wieder einmal den Atlantischen Ozean zu überfliegen und die Geschichte der slowenischen Einwanderer aus dem Mur- und Raabgebiet in Bethlehem weiterzuverfolgen.
